

## Nicolas Born

---

Nicolas Born (31. 12. 1937–7. 12. 1979) wuchs im deutsch-holländischen Grenzgebiet bei Emmerich auf. In Essen, wo er von 1950 bis 1965 lebte, Lehre und Arbeit als Chemigraph. 1957 mehrmonatige Balkanreise, 1958 Reisen nach Griechenland und in die Türkei. 1964/65 Teilnahme am Literarischen Colloquium in Berlin, Mitarbeit an dem von Walter Höllerer angeregten Gemeinschaftsroman „Das Gästehaus“. Im selben Zeitraum Besuch der Tagungen der Gruppe 47. Umsiedlung nach Berlin. 1969/70 Stipendiat des Writers Workshop der Universität of Iowa/USA. 1975 Gastdozent für Gegenwartsliteratur an der Universität Essen. Born war Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt, der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz und des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland. Weiterhin gehörte er der Jury zur Vergabe des Petrarca-Preises an. Er lebte bis zu seinem Tod in Berlin und Dannenberg / Niedersachsen.

---

\* 31. Dezember 1937

† 7. Dezember 1979

---

von Martin Grzimek (E) und Wera Rohowski (B)

---

## Preise

Preise: Förderungspreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstler (1965); Jahresgabe für Lyrik der Akademie der Künste Berlin (1967); Villa-Massimo-Stipendium (1972/73); Förderungspreis Literatur zum Kunstpreis Berlin (1973); Literaturpreis der Freien Hansestadt Bremen (1977); Stadtschreiber von Bergen-Enkheim (1978); Rainer-Maria-Rilke-Preis für Lyrik (1979); Peter-Huchel-Preis (2005) postum; Literaturpreis Ruhr (2007) postum.

---

## Essay

Nicolas Born rückte zum ersten Mal 1965 in die Spalten der Zeitungen. Als Teilnehmer des von Walter Höllerer eingerichteten Literarischen Colloquiums Berlin arbeitete er zusammen mit 15 jungen Autoren an dem Gemeinschaftsroman „Das Gästehaus“. 1965 erschien auch Borns erste große Arbeit, der Roman „Der zweite Tag“. Er wird der Richtung des Neuen Realismus der von Dieter Wellershoff theoretisch beeinflussten „Kölner Schule“ zugerechnet. Born erhielt dafür den nordrhein-westfälischen Literaturpreis. Der Roman selbst blieb weitgehend unbeachtet. Born scheint sich später von dem Roman distanziert zu haben, denn in den bibliographischen Angaben seiner nachfolgenden Bücher wird er nicht mehr erwähnt. Doch auch wenn es sich bei diesem Erstlingswerk um einen ‚Versuch‘ handelt, ist er der Beachtung wert: in der intensiven und distanzierten Beschreibung erlebter Wirklichkeit deutet sich eine grundlegende Position der lyrischen und prosaischen Arbeiten Borns an. Ereignisse und Erfahrungen werden nicht interpretierend in einen geordneten und geschichtlichen Zusammenhang gestellt, sondern bleiben

unbewertet nebeneinander für sich. Insofern werden herkömmliche Erwartungen, wie sie mit der Gattung des Romans verknüpft sind, enttäuscht. Erzählt wird nicht eine spannende, in sich begründete Geschichte, sondern das mehr oder weniger typische und zufällige Geschehen zu Beginn einer Reise:

An deren zweiten Tag berichtet der Erzähler über ihren bisherigen Verlauf: Reisevorbereitungen, ein Spaziergang vor der Abfahrt; der erste Tag, an dem er von einem Mitreisenden in dessen Haus eingeladen wird zur Übernachtung; der zweite Tag, Abschied von der Familie, Zugfahrt und Unterbrechung der Reise am Abend in einer Kleinstadt, wo er sich ein Zimmer sucht, um für eine Nacht zu bleiben.

Genauer besehen wird nur dieser zweite Tag beschrieben. Denn die unbedeutenden Erlebnisse auf der Zugfahrt werden unterbrochen von unregelmäßig auftauchenden Erinnerungsströmen an das Voranliegende; Erinnerungen, die sich in Phantasien verselbständigen. Kleine Vorkommnisse, die gleichgültig neben anderen stehen und die nur durch die Fragen, die der Erzähler aus seiner unwissenden Perspektive an sie stellt, etwas Irritierendes bekommen: als er auf einem Spaziergang vor seiner Abreise an einem von Schaulustigen umstandenen „Tatort“ vorbeikommt, schlüpft er einen Gedanken lang in die Rolle des gesuchten Mannes, der ein Kind mißhandelt hat; als er von einem unbekanntem Mitreisenden eingeladen wird, in dessen Haus zu übernachten, entdeckt er eine Reihe von Motiven, die dieses ungewöhnliche Angebot veranlaßt haben könnten, ohne daß sich aber nur eine seiner Spekulationen bewahrheiten würde; oder aber er malt sich die typischen Ferienerlebnisse aufgrund von Andeutungen eines Jungen aus, der ihm auf der Zugfahrt gegenüber sitzt. =Gewicht bekommen all diese kleinen Ereignisse, die der Erzähler miterlebt und in seinen Gedanken weiterspinnt, weil seine Reise kein Ziel hat. Dadurch wird jedes Geschehen auf dieser Reise selbst zum Ziel der Reise. Die Konzentration und Erfüllung von Erwartungen liegt in jedem Moment des Miterlebten wie Vorgestellten. Die Reise des Erzählers ist eine Reise in das Erlebnis fraglicher, nie endgültig interpretierbarer Wahrnehmungen. Borns Roman ist nicht nur der „subjektiven Optik“ (Wellershoff) des Erzählers verpflichtet, sondern zugleich die Darstellung ihrer Auswirkung. Erzählt wird sowohl das wirkliche Geschehen als auch die vom Klischee, von vermittelten Erlebnismustern der Medien, von der auf Rollenmerkmale und Vorurteile reduzierten Erinnerung beeinflusste Phantasie. Im Maßstab dieser nicht urteilenden Subjektivität ist das Detail der Wahrnehmung zugleich die Wahrnehmungsbegrenzung: Wissen und Erkenntnis gehen nicht über den sinnlichen Eindruck hinaus, und wenn doch, dann nur durch das Hinzuverfinden und Zusammensetzen von Wahrscheinlichkeiten und rekonstruierten Erinnerungsmomenten. Ausgeschaltet wird dadurch jegliche, die Wirklichkeit festschreibende Interpretation; nur ihre Möglichkeit wird angedeutet. Konsequenterweise war diese literarische Haltung Borns, die er zu dieser Zeit mit den Kölner Schriftstellern wie Dieter Wellershoff, Günter Seuren und Rolf Dieter Brinkmann teilte, vor allem dadurch, daß sie sich im Thema des Romans verdoppelte. Denn das für jede Reise charakteristische Zusammentreffen von selbstverständlichem Verhalten und ungewohnt fremden Situationen ist in dem Roman hintergründig das Modell einer alltäglichen und doch immer wieder neuen Erfahrung: die der unauflösbaren Distanz zwischen Subjekt und Objekt. Das Ziel in Borns Roman ist daher nicht die Erreichung und Bewältigung eines fiktiven Erlebnisses, sondern des sich immer von neuem konstituierenden Jetzt, das Dazwischen

von Blick und Blickpunkt, von Vorurteil und Urteil, von Bewegung und Aufenthalt. Die Geschichte ist demnach die nie endgültige Annäherung an einen erwarteten endgültigen Zustand. Wie auch immer von einem angebbaren Ziel zu reden, wäre daher Selbstbetrug und Kapitulation vor der Trägheit des Ichs, entweder Macht zu ergreifen über das Objekt oder vor ihm zu resignieren in Selbstvergessenheit und Betäubung. Borns Roman erscheint demnach wie die literarische Umsetzung dessen, was Dieter Wellershoff als kritische Haltung Mitte der 60er Jahre zu proklamieren versuchte: „den Widerstand der Realität gegen das vorschnelle Sinnbedürfnis“.

Nach seinem ersten Roman hatte Nicolas Born über zehn Jahre hinweg keine längere Prosa-Arbeit mehr veröffentlicht. Im Abstand von zwei und drei Jahren erschienen drei Gedichtbände, dazwischen liegen die Hörspiele „Schnee“ (1966), „Innenleben“ (1970) und „Fremdsprache“ (1971), außerdem Rundfunk- und Fernsehfeatures.

Vor allem die poetische Auseinandersetzung hat also einen langen Zeitraum eingenommen. Borns lyrische Sprache setzte sich zwar eigenwillig von seiner Prosa ab, war aber ihrem Ansatz und ihrer literarischen Haltung gemäß den 1965 veröffentlichten Darstellungsprinzipien verpflichtet. „Marktlage“ (1967), der erste Gedichtband Borns, wurde von der Kritik wie der erste Roman als „Versuch“ bezeichnet und ernstgenommen.

Bei den Gedichten lassen sich mit der Anordnung ihrer Folge thematische Gruppierungen unterscheiden. Eine erste Gruppe greift Klischees der Politik, Zeitungen oder ‚Meinungen‘ auf, stellt sie aus dem gewohnten Zusammenhang in den lyrischer Statements und einfacher, mit Persönlichem durchmischter Bilder. Andere Gedichte erinnern an „eine scharf belichtete Momentaufnahme aus dem Alltag“ (Krolow): „Es hat aufgehört zu regnen / Die Markisen des Cafés tropfen / Decken und Klappstühle sind eingeholt. / Wir können ja hineingehen.“ Eine dritte Gruppe schließlich thematisiert Erinnerungen an vergangene Situationen oder an verstorbene Bekannte. Sie tragen den lapidaren Titel „Nachrufe“.

Selbst die aktuelle Themen zum Anlaß nehmenden Gedichte sind neben den meisten anderen ganz unaufdringlich und zurückhaltend. Scheinbare Nebensächlichkeiten, aus dem Lebensumraum herausgenommene Details und sogar Biertischwahrheiten werden einfach nur hingestellt, höchstens umspielt und verwirrt von unerwarteten Wortkombinationen. Nie aber werden die Welt oder das Leben zu erklären versucht, nie vermischt sich die karge Stimmung der Gedichte mit existentiell Pathos überkommener Lyrik. Charakteristisch auch ist, was Born im Klappentext des Bandes programmatisch äußerte: es ginge ihm um eine Lyrik, „die nicht geschmäckerlich oder romantisierend ist, sondern geradewegs daher rührt, daß der Schreiber Dinge, Beziehungen, Umwelt direkt angeht, das heißt also Poesie nicht mit Worten erfindet“, sondern daß die Gedichte „roh ... jedenfalls nicht geglättet“ sein sollen und frei von „Symbol, Metapher, von allen Bedeutungsträgern“. Was allerdings das Lesen der Gedichte trotz dieser sie umspannenden methodischen Vorsätze spröde macht, ist die Tendenz, die vorgefundenen Gegenstände selbst zur Poesie zu erklären. Dadurch erscheinen die Dinge und Anlässe wie etwas Geborgtes und zufällig Erlebtes, so daß das Gedicht in Gefahr gerät, in seinem Anlaß zu erlöschen und hinter Erfahrung und dichterische Auseinandersetzung zurückzufallen. Unbedeutend wird die Unmittelbarkeit und der sinnliche

Überschuß der Poesie, hervortritt statt dessen die Äußerlichkeit seiner Form und die lyrisch bearbeitete Aussage.

In dieser Weise läßt sich auch der zweite Gedichtband „Wo mir der Kopf steht“ (1970) umschreiben. Wieder sind thematisch Gruppen versammelt, ist die Sprache zurückgehalten und sparsam im Umgang mit persönlichen Erlebnissen oder in der Auseinandersetzung mit von den Medien und Meinungen vermittelten Klischees. Stärker allerdings sind in diesem Band Gedichte vertreten, die unter dem Einfluß der politischen Auseinandersetzungen nach 1968 stehen. Gleichwohl war Born in keinem Moment zu den „politischen“ Schriftstellern dieser Zeit zu rechnen. =Hinzu kommt in dem Band auch die Auseinandersetzung mit dem Gedicht, mit dem Schreiben selbst. So gibt es eine Reihe von Texten, die man als Gedicht-Gedichte benennen könnte, und die sich verhalten mit der Rolle des Gedichts befassen. Auf die Situation des Schriftstellers, der über den Nutzen oder Nichtnutzen von Gedichten, über die Forderung nach ihrem politischen Gebrauchswert, oder die Berechtigung des ‚privaten‘ Gedichts nachdenkt, können die im Nachwort zu „Wo mir der Kopf steht“ zusammengestellten Äußerungen über Gedichte bezogen werden: Born beschrieb sich dort als „Nachdenker von Vorgedachtem, als Nachsprecher von Vorgesprochenem, als Nachschreiber von Vorgesprochenem, mithin von Vorschriften“; seinen Eingriff in diese Abhängigkeit sah er gerechtfertigt in der subjektiven Neuordnung von Fakten und Wahrnehmungen: „Aber ich verändere Anordnungen, Reihenfolgen, schreibe deutlich Zitate in ungewohnte Zusammenhänge.“ In der kalkulierten oder augenblickhaft angeordneten Darstellung dessen, was vorliegt, befindet sich also das Wesentliche der lyrischen Bearbeitung. Sein Material: Sprache, Bilder, Begriffe und Namen werden wichtig zur Bezeichnung von Gegenwärtigem und Erinnertem und zur Kritik in der Bloßstellung des Klischees, ohne allerdings den Anspruch auf Erkenntnis der Geschichte oder auf die eigene Ästhetik der Form. Nicht die Sprache wird bewegt, sondern mit ihr die vorgefundenen Eindrücke und Erlebnisse.

In seinem dritten Gedichtband schien Born diesen bisher außer Acht gelassenen ästhetischen Wert der Poesie zurückgewinnen zu wollen. Am Ende des Nachwortes zu „Das Auge des Entdeckers“ (1972) schrieb er: „Ich gebe zu, daß ich schöne Gedichte schreiben wollte, und einige sind zu meiner größten Überraschung schön geworden.“ Der hier formulierte Anspruch an die Schönheit des Gedichts fragt nach seiner Qualität, die außerhalb seines Mitteilungscharakters und seines Themas liegt. Es ist Born nicht abzusprechen, daß ihm diese Schönheit in dem Band „Das Auge des Entdeckers“ gelungen ist.

Die Gedichte umspielen verschiedene Momente der Erfahrung: was alltäglich ist und festlegend, einengend, zukunftslos und determinierend, verlangt Widerstand in der Suche nach dem Gegenteil und sei es nur die ganz persönliche Befreiung. Born sprach deshalb vom Glück, von Wünschen, vom Märchen, von Zukunft, von unscheinbar einfachen Momenten, vom Erwachen und Einschlafen.

Das „Nachsprechen“ ist in diesem Gedichtband die Einfühlung in die unentdeckten Momente des Vorgesprochenen geworden, in das, was zu retten und zu behalten ist. Nicht mehr in der Verrückung der Details lag das Interesse, sondern in der Entdeckung dessen, was im noch nicht

Verwirklichten an Realem steckt. Es war der Augenblick der Utopie, der Born betroffen machte, sei im Moment der Liebe, sei in der Lust am Spiel der Worte, in der Austauschbarkeit von du und ich. Wesentlich, und nicht ‚Thema‘ war der in der Sprache der Gedichte wiederkehrende Zusammenhang der Entdeckung des persönlichen Erlebens von glücklichen Augenblicken selbst hinter ihrem verstellten, präformierten Schein, eine Entdeckung, die nicht ohne Arbeit, das heißt nicht ohne den ‚Umweg‘ Gedicht gemacht werden kann. Die Spannung, die in diesen Gedichten erzeugt wird, ist ähnlich dem als spannend empfundenen Erlebnis, etwas zu kennen und doch nicht ganz verstehen zu können, etwas sagen zu wollen und doch nicht aussprechen zu können, sich in diesem Dazwischen behalten zu müssen wie einen Wunsch. Entdeckung meinte also nicht das Ziel finden, sondern wie schon thematisch im ersten Roman, den Zustand der Suche aushalten, die Anerkennung des Scheiterns, des Brüchigen in der Geschichte.

Den Zustand der Suche nach nicht verstellten Identifikationsmöglichkeiten setzte Born in der für ihn bisher intensivsten Weise in seinem 1976 erschienenen Roman „Die erdabgewandte Seite der Geschichte“ fort. Er beschreibt eine Erfahrung, die sowohl die Verwirrung der Subjektivität, die Fraglichkeit der eigenen Geschichte und die ängstliche Bewahrung des alten Selbstverständnisses wesentlich betrifft: die Erfahrung der Liebe und die ihres Scheiterns.

So besehen ist Borns zweiter Roman ein Liebesroman. In ihm beschreibt der Erzähler eine allmähliche Auseinandersetzung mit Personen, zu denen er eine unterschiedlich motivierte, aber intensive Beziehung hat. Je mehr er aber die Personen beobachtet, je mehr er über ihre Geschichte, ihre Verhaltensweisen nachdenkt, je fremder sie ihm und er sich im Umgang mit ihnen wird, desto ratloser werden die Handlungen, hilfloser die Gedanken, ängstlicher das Erleben. Schließlich enden alle seine Beziehungen in zunehmender Fremdheit. Ursel, seine zwölfjährige Tochter aus erster Ehe, mit der er manchmal die Ferien verlebt, ist nicht mehr das Kind, das ihn braucht, sondern wird erwachsen. Maria, die Freundin des Erzählers, liebt ihn zwar, führt aber ein eigenverantwortliches, von ihrem Beruf in einer Plattenfirma mit bestimmtes Leben, demgegenüber er sich nutzlos und abhängig erfährt. Grund für ihre in Stadien verlaufende Trennung ist die Unfähigkeit beider, aufeinander einzugehen: beide sind zu sehr auf ihre eigenen Probleme und Schwächen fixiert. Lasski, der Freund des Erzählers, an den sich vor allem politische Auseinandersetzungen und die Forderung nach einer engagierten Teilnahme am Leben knüpfen, stirbt unerwartet, so daß plötzlich auch eine nicht nur privat erscheinende Auseinandersetzung des Erzählers aufhört. Und Linda, die Schwester Marias, ist nur deren oberflächliche Variante, Beispiel für die Schwierigkeiten, die der Erzähler mit Frauen erfährt und, wie bei Linda, unbefriedigend und rein äußerlich bewältigt.

In den zahlreichen Kritiken, die der Roman nach seinem Erscheinen erhalten hat, werden vor allem jene Passagen herausgehoben, in denen der Autor seine Erlebnisse und Sehweise der politischen Ereignisse und Erfahrungen der Studentenbewegung von 1967/68 niederschrieb, um die dort beobachteten Verhaltensweisen in der Entwicklung einzelner Persönlichkeiten nachzuvollziehen. In diesen Passagen das zentrale Thema des Romans zu sehen, ist gewiß eine Überbewertung. Diese Zeit und ihre Ereignisse scheinen viel mehr in das Romangeschehen hineinmontiert, als daß sie es begründen.

Born ging es um anderes. Zwar traf er in der Darstellung des Mißglückens von Beziehungen und in der rastlosen, teils resignativen Suche nach Identifikationsmöglichkeiten einen Nerv des inneren Zustands der Gesellschaft Mitte der siebziger Jahre. Mittelpunkt aber ist die Beobachtung der eigenen Selbstbeziehung, d.h. ihr ständiges Scheitern und wieder von neuem beginnendes Suchen. Es geht daher vor allem um den inneren Zustand der erzählenden Person, um einen Menschen, der sich nicht bruchlos in das Sinngefüge einer Allgemeinheit einfügen kann. In einem Interview sagte Born dazu: „Der Held ist bei mir das Medium für alle anderen Personen. Innerlichkeit gibt es bei mir nicht, nur Narzißmus, der sich in der Selbstbetrachtung erschöpft.“ Dieser „Narzißmus“ scheint fehlgeleitet, nicht normales Stadium einer persönlichen Entwicklung, sondern ständiges auswegloses Thema. Die Selbstbetrachtung bis zum Grad der eigenen Erschöpfung, bis zum Moment der völligen Introversion auszuhalten, bedeutet aber zugleich den Beginn der Möglichkeit, sie zu überschreiten. Zwar beschrieb Born Verhaltensweisen unter Liebenden, Konflikte, Schuldgefühle, in denen der Leser sich wiederfinden kann; indem sie sich aber nur aneinanderreihen, ohne ein Ganzes und einen Abschluß zu ergeben, muß sich der Leser distanzieren. Born lieferte keine Geschichte, sondern Geschichten, die die notwendige Voraussetzung sind, das Ganze wieder ins Auge zu fassen. Die „erdabgewandte Seite der Geschichte“ heißt: Tasten im Dunkeln, Verstricktsein in Beziehungen, Nichtloskommen von Zwängen, von Wahrnehmungen, Vorstellungen, und Wünschen, ohne daß es gelingt, sie als Geschichte zu begreifen. Im Roman hat Born hierauf viele Hinweise gegeben, indem er den Erzähler, der ein Schriftsteller ist, in seinen Schwierigkeiten darstellte, die Entwicklung der Liebesbeziehung erzählerisch zu bewältigen. Zwar rettet sich scheinbar der Erzähler im fast artistischen, abwechslungsreichen Gebrauch der Sprache, benutzen aber, um über seine Selbstbeziehung Sicherheit zu gewinnen, kann er sie nicht. Was, weil es um Leben und Miterleben geht, nicht glücken kann, ist die Beherrschung des Erlebten in einer stimmigen Konstruktion. „Ohne meine Absicht wurde die Geschichte eine ganz andere, und es beruhigte mich sehr, daß es niemals zu genauen Übereinstimmungen kam, zu einem Wiedererkennen und zwanghaften Vergleichen. Die Geschichte würde wahrscheinlich eine ganz andere werden, eine unvergleichlich andere. Vielleicht würde sie sich selbst ihr Ende finden oder sich aufspalten und verzweigen zu anderen, wieder anderen Geschichten, oder sie würde eine bloße Zusammenfassung werden einer Geschichte ...“ Born beschrieb hier seine literarische Haltung, das Zugeständnis, nicht sagen zu können, was richtig ist. Es bleibt, wie es Peter Handke einmal ausdrückte, bei „Geheimnissen“, beim Zustand der Suche, bei der möglichen Annäherung an ein Ziel. Rasch sind die Vermutungen bei der Hand, dieser Zustand, der Antworten und Lösungen verweigert, der in das funktionale Geschäft der Gesellschaft nichtpaßt, ende in Resignation. Ebenso wenig wie der Held des Romans ließ sich Born auf diesen Begriff reduzieren: „Resignation, ja, aber darin steckt auch schon die Überwindung dieses Drucks, in dem man den Zustand auswirken läßt... Wenn ich etwas vermeiden wollte, dann folgendes: weder, daß es dumpf zu Ende geht, noch daß sich ein Noteingang in ein neues Leben öffnet.“

Was Born hier für den Helden seines Romans formulierte, zeigt sich in dem, was er nach 1976 veröffentlichte, wie das Ergebnis aus einem Lernprozeß, für den der Roman ein Beispiel gibt: die Kritikfähigkeit und die Notwendigkeit der Kritik an ‚rationalen‘, den Wertmaßstäben der Gesellschaft ausgerichteten

Zwängen und Verengungen des individuellen und allgemeinen Lebensraumes. Die tiefe Polemik an industriellen Zwangsmechanismen, die keine offenen Zustände, sondern nur noch verwirklichte Ziele zulassen, wurde sowohl in der Rede Borns zur Verleihung des Bremer Literaturpreises 1977 wie auch in dem dieses Thema behandelnden und von Born mit herausgegebenen achten Literaturmagazin über die „Sprache des großen Bruders“ (Rowohlt 1977) eindrücklich.

Ein Jahr später erschien der Band „Gedichte 1967–1978“. Außer den drei ersten Gedichtbänden enthält er unter dem Titel „Keiner für sich, alle für niemand“ auch die nach 1972 entstandenen Gedichte. In ihnen setzt sich das unnachgiebige Sprechen gegen im Sinne des Fortschrittsglaubens gerechtfertigte staatliche Haltungen fort. Die Gedichte sprechen für den durch sie gefesselten Einzelnen; vorherrschend sind Beobachtungen vom Verlust der Erinnerung, vom Fehlen einer Zukunft und vom Vergessen der Geschichte. Nur vereinzelt, gleichsam verwischt, tauchen ruhige Landschaftsbilder, einfach vorgebrachte Wünsche, stille Wahrnehmungen auf, die jedoch sogleich wieder von der Ahnung einer steigenden Orientierungslosigkeit, von der Angst vor der Bedrohung des Individuums und der Gemeinschaft durch eine stetig zunehmende staatliche Verwaltung und Kontrolle überdeckt werden. Exemplarisch für diese Anklage und für Borns Sorge um die Verkümmern und Lähmung des Einzelnen mag das Gedicht „Entsorgt“ stehen: „... Die Trauer ist jetzt trostlos / die Wut ohne Silbe, all die maskierte Lebendigkeit / all die würgende Zuversicht / Gras stürzt, die Gärten stürzen, niemand / unterm Geldharnisch fühlt die Wunde / entsorgt zu sein von sich selbst. / Kein Gedicht, höchstens das Ende davon.“ Selbst das Gedicht, und mit ihm die Poesie, ist bedroht von einer unmenschlich und geschichtslos werdenden Wirklichkeit. Kaum noch gelingt es dem Gedicht, Bilder einer geglückten Aktualität, einer friedlichen Stille zu entwerfen, oder wenn doch, dann gelingen diese Bilder nur noch in Bruchstücken, in Notizen, in fragmentarischen, stockenden Worten, wie am Ende des Gedichts „Entsorgt“: „Gekippte Wiesenböschung, Engel, ungewisse, / warmer Menschenkörper und Verstehn / Gärten hingebreitet, unter Zweigen Bänke... / ...Schatten ... Laub... im Wind gesprochen / .....Samen“.

Wie schon in diesen nach 1972 erschienenen Gedichten Nicolas Borns gewinnt auch in seinem dritten, 1979 veröffentlichten Roman „Die Fälschung“ die Sprache eine unbeirbarere Klarheit dadurch, daß sie, Leidenschaftlichkeit und Gefühl zurückdrängend, eine gesteigerte Auseinandersetzung mit der vielfältig zerbrochenen Wirklichkeit und darin eine einfachere, präzisere Selbstorientierung sucht. Im Unterschied auch zu dem Roman „Die erdabgewandte Seite der Geschichte“, in dem sich die verworrene Situation des Erzählers auf seine Reflexion und den Handlungsablauf der Geschichte überträgt, hat „Die Fälschung“ eine übersichtliche und klare erzählerische Konstruktion.

Zusammen mit dem Fotografen Hoffman fliegt der Journalist Georg

Laschen im Auftrag einer Hamburger Illustrierten nach Beirut, um dort Material für eine Reportage über den Bürgerkrieg im Libanon zu sammeln. Die Konfrontation mit dem in Beirut zwischen unübersichtlichen Fronten tobenden Krieg verfestigt in Laschen Zweifel nicht nur an seinem Beruf, sondern auch an seinem Leben in Deutschland und an seiner ohnehin brüchigen Beziehung zu

seiner Frau Greta und seinen beiden Kindern. Eine Liebesaffäre mit Ariane, einer Angehörigen der deutschen Botschaft in Beirut, bestärkt seine fortschreitende Distanzierung von seinem Leben und läßt den Wunsch entstehen, sich von allen überkommenen Verpflichtungen und Gewohnheiten zu lösen. Als er jedoch erkennen muß, daß Ariane seine Vorstellungen, mit ihr zusammenzuleben, nicht teilt, gibt er zwar seinen Entschluß, im Nahen Osten zu bleiben, auf und kehrt nach Hamburg und zu seiner Familie zurück, beschließt aber, sein bisheriges Leben grundlegend zu ändern. Ein erster Schritt ist seine Kündigung bei der Illustrierten und die Aufgabe seines Berufs.

Vordergründig ist „Die Fälschung“ ein Kriegsroman und ein Roman über den Journalismus. Beirut und Damur sind die Schauplätze, auf denen die beiden Reporter den verbitterten und brutalen Kampf zwischen Palästinensern und Christen miterleben, bei allerdings völlig unterschiedlicher Betroffenheit. Hoffmann, der Fotograf, „eine Existenz ohne Nebengedanken“, ist nur an guten Bildern interessiert. In ihm hat Born die Klischee-Vorstellung des Sensationsreporters personalisiert, der anscheinend unfähig ist, über seinen Beruf und über die Hintergründe und Ursachen dessen, was er fotografieren soll, zu reflektieren. Von seinem Schlage ist auch Rudnik, ein pensionierter Lufthansa-Pilot und Militärfieger des Zweiten Weltkriegs, er ist die Verkörperung des ‚Realisten‘, der fern aller Gefühle, bar jeden Einfühlungsvermögens mit „mörderischer Objektivität“ das Kriegsgeschehen verfolgt und, zu allen Fronten gleichgute Kontakte pflegend, für die Journalisten Treffen arrangiert. Die Gegenfigur zu beiden ist der Reporter Laschen, aus dessen Sicht der Roman erzählt wird. Mit seinen journalistischen Fähigkeiten steht er Hoffmann in nichts nach. „Der Herausgeber und die Chefredakteure bedachten ihn gern mit heiklen Aufträgen. Er machte seine Arbeit gut (...). Sie brauchten ihn, hielten ihn für nicht austauschbar oder entbehrlich.“ Aber Laschen selbst hat in seinem Inneren längst mit seinem Journalistendasein, mit seiner Arbeit gebrochen. Mit diesem Bewußtsein schon fährt er nach Beirut. Dort nun, angesichts eines absurden, sich im Gemetzel verselbständigenden Krieges, erfährt seine Krise ihren Höhepunkt: Laschens Zweifel an der Verantwortlichkeit des Berichterstatters, an der Ehrlichkeit seiner Berichte, an der Wirksamkeit der Reportagen („Laschen erschien das alles als ein wichtigtuerisches Kriegsspiel, über das er schreiben sollte, damit es sich in der Reportage als Wirklichkeit entpuppte.“), greift auf seine eigene Geschichte, auf sein Leben über. Dadurch, daß Born die zweifelnden Reflexionen seines Helden auf dessen Lebensführung zurückführt, in dessen Arbeit als (mißlungene, verfälschte) Selbstverständigung begründet, entreißt er ihn einer bloßen Gesellschafts- oder Ideologiekritik: Laschens Krise als Reporter ist nur ein Symptom für die Krise, in die sein Leben geraten ist. So wie seine Auftrags-Berichte nur einen Schein der Wirklichkeit wiedergeben, weil er in ihnen seine eigentlichen Gefühle unterdrücken muß, erscheint ihm auch sein nur nach außen hin intaktes Familienleben als Fälschung und wird ihm ebenso gleichgültig wie sein Beruf. Auch sein Wunsch, mit Ariane ein neues, von seiner Vergangenheit abgetrenntes Leben zu führen, entpuppt sich als Illusion und Selbsttäuschung. So ist Laschen gefangen in einem Netz von Fälschungen, Zugeständnissen, Nachgiebigkeiten. Was ihn umgibt, was er denkt, das erleidet er, und es lähmt ihn zugleich. Für ihn ist der Friede in seinem eigenen Land ein verfälschter Friede, ein verfälschtes Leben, eine Krankheit, an der er ebenso zugrunde gehen würde wie an dem Krieg in Beirut, in den sich einzumischen den Tod bedeuten würde. In diesem auf die Spitze getriebenen Konflikt entscheidet er sich schließlich, zwar (vorläufig) in seine



gewohnte Umgebung zurückzukehren, aber seinen Beruf aufzugeben. Als einziges Bild für die Zukunft rettet er eine noch in Beirut gemachte Erfahrung: Dort hatte er in einem vom Fieber und dem Gefühl der Liebe zu Ariane aufgepeitschten Zustand einen Kriegsbericht geschrieben, in dem er nicht nur seiner journalistischen Pflicht genüge, sondern sein Erleben und seine Wahrnehmungen unverfälscht wiedergab. In diesem Produkt einer echten Selbstverwirklichung, in dieser nicht verfälschten Handlung sieht er, nachdem er gekündigt hat, eine Perspektive für die Zukunft: „Schreiben wollte er und hatte den Schreibberuf aufgegeben.“ Mit dem Roman „Die Fälschung“ hat Nicolas Born die Befangenheit der zeitgenössischen bundesdeutschen Literatur gegenüber einer Auseinandersetzung mit Politik und dem über die Grenzen des eigenen Landes hinausgehenden und es gleichwohl betreffenden Zeitgeschehen überwunden; er hat damit seiner eigenen Generation zu einem neuen Ausdruck verholfen. Sie wird in Georg Laschen einen „fatalen“ Helden entdecken, der sich „unmerklich, aber hartnäckig als Stellvertreter vor eine ganze Generation schiebt. Eine Generation nämlich, die ausführlich über das Ziel, das Wahre (und das ist in letzter Instanz die Revolution) nachgedacht und sich selber darüber aus den Augen verloren hat.“ (Michael Krüger)

Ein Jahr nach Nicolas Borns Tod erschienen unter dem Titel „Die Welt der Maschine“ bislang verstreut veröffentlichte „Aufsätze und Reden“, die nicht chronologisch, sondern thematisch geordnet sind. Der mittlere Teil versammelt Borns Äußerungen und Gedanken über seine Lyrik sowie Rezensionen zu Gedicht- und Prosabüchern meist befreundeter Autoren. Die Beiträge in Teil I und III hingegen umkreisen essayistisch und kommentierend vor allem das Thema ‚Utopie und Realität‘ und zeigen, wie bedrückend und bedrohlich Born die immer auffälliger von Maschinen verwaltete westliche Welt erfahren hat. In einer Realität, die rücksichtslos gegen Natur und Geschichte, Sensibilität und Vernunft einer blinden Fortschrittsmechanik folgt, bleibt für eine positive Utopie kaum noch Raum. Born kann daher diesen Begriff auch nur mit vagen Umschreibungen füllen, wenn er etwa von „besten Vorstellungen“, von „Imagination“ oder auch „Schönheit“ spricht, wie er sie in Gedichten wiederfindet. Deutlicher als in den Aufsätzen äußert er sich erst in seinen gegen Ende der siebziger Jahre gehaltenen Reden. Hier wird seine Kritik am Bau der Atomkraftwerke, an Geld- und Machtinteressen der Politiker unmißverständlich und hart, hier definiert er den „Utopiker“ als einen, der sich an den Schreibtisch setzt und an „Gegenentwürfen“ arbeitet (209).

Der 1983 von Ralf Junkereit edierte Erzählungsband „Täterskizzen“ enthält 15 Prosatexte, die Born zwischen 1963 und 1978 in Sammelbänden und Anthologien publiziert hat. Der weitaus größte Teil der Erzählungen, die sich thematisch dem Leben im Ruhrgebiet verdanken, stammt aus den Anfängen seines Schreibens und ist von der kargen, kühl und genau wahrnehmenden Sprache bestimmt, die schon Borns erstem Roman einen eigenen Tonfall gab. Texte wie das Kinderbuch „Oton und Iton“ oder „Täterskizzen“, „Die Fährte der Wiedergeburt“ und „Radikale Ernte“, alle in Borns Berliner und Dannenberger Zeit entstanden, also in den Jahren seiner wichtigsten Gedichtbände und Romane, seiner Auseinandersetzung mit dem „Wahnsystem Realität“ und der Suche nach einer möglichen Utopie, spiegeln in ihren utopischen und phantastischen Themen auch die Wandlung seiner Erfahrung wieder. Der Erzählband führt somit im Kleinen ein Werk vor Augen, das wie die gesamten Veröffentlichungen Nicolas Borns dem Versuch gewidmet ist, „eine immer wieder zu öffnende Botschaft zu sein“.

---

## Primärliteratur

- „Der zweite Tag“. Roman. Köln (Kiepenheuer) 1965.
- „Marktlage“. Gedichte. Köln (Kiepenheuer) 1967.
- „Wo mir der Kopf steht“. Gedichte. Köln (Kiepenheuer) 1970.
- „Das Auge des Entdeckers“. Gedichte. Reinbek (Rowohlt) 1972.
- „Oton und Iton“. Utopisches Kinderbuch. Reinbek (Rowohlt) 1974.
- „Literaturmagazin“. Nr.3 und Nr.6–12. Hg. von N. Born u.a. Reinbek (Rowohlt) 1975–1980.
- „Die erdabgewandte Seite der Geschichte“. Roman. Reinbek (Rowohlt) 1976.  
Lizenzausgabe: Berlin, DDR (Volk und Welt) 1981.
- „Gedichte 1967–1978“. Reinbek (Rowohlt) 1978.
- „Die Fälschung“. Roman. Reinbek (Rowohlt) 1979.
- „Die Welt der Maschine. Aufsätze und Reden“. Hg. von Rolf Haufs. Reinbek (Rowohlt) 1980.
- „Gedichte“. Hg. von Heidrun Löper. Berlin, DDR (Neues Leben) 1981.  
(= Poesiealbum 167).
- „Täterskizzen. Erzählungen“. Hg. von Ralf Junkereit. Reinbek (Rowohlt) 1983.
- „Ein Lied das jeder kennt“. Hg. von Chris Hirte. Berlin (Volk und Welt) 1989.
- „Gedichte“. Hg. und Nachwort von Peter Handke. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1990.  
(= Bibliothek Suhrkamp 1042).
- „Gedichte“. Hg. von Katharina Born. Göttingen (Wallstein) 2004.
- „Briefe 1959–1979“. Hg. von Katharina Born. Göttingen (Wallstein) 2007.
- „Erzählung – Krankheit, Stadtweise, Gorleben – ein Tonbandprotokoll“. In:  
Akzente. 2011. H.3. S.205–222.
- „Liebesgedichte“. Ausgewählt und mit einem Nachwort von Tom Schulz. Berlin  
(Insel) 2011. (= Insel Taschenbuch 3658).

---

## Rundfunk

- „Schnee“. Westdeutscher Rundfunk. 1966.
- „Zerstörung eines Hauses“. Südwestfunk / Westdeutscher Rundfunk. 1969.
- „Innenleben“. Westdeutscher Rundfunk. 1970.
- „Übungen in einer Fremdsprache“. Norddeutscher Rundfunk. 1971.

---

## Tonträger

- „Wo mir der Kopf steht. Gedichte. Aufnahmen mit Nicolas Born und Sylvester Groth“. 2 CDs. Hamburg (Hoffmann und Campe) 2007.
- „Die Fälschung“. Nach dem Roman von Nicolas Born. Komposition: Zeitblom.  
Bearbeitung und Regie: Michael Farin. 5 CDs. Hamburg (Hoffmann und Campe) 2009.

---

## Sekundärliteratur

**Vormweg, Heinrich:** „Die Fortbewegung ändert nichts. Der erste Roman eines Autors der ‚Kölner Gruppe‘“. In: Die Welt, 8. 7. 1965. (Zu: „Der zweite Tag“).

**Wirsing, Sibylle:** „Wem wird denn hier mißtraut“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 18. 7. 1965. (Zu: „Der zweite Tag“).

**Bohrer, Karl Heinz:** „Die Dinge und ihre Namen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. 5. 1967. (Zu: „Marktlage“).

**Maier, Wolfgang:** „Von der Tiefe der Alltäglichkeit“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 2. 7. 1967. (Zu: „Marktlage“).

**Krolow, Karl:** „Lyrische Marktlage“. In: Stuttgarter Zeitung, 8. 7. 1967. (Zu: „Marktlage“).

**Wallmann, Jürgen P.:** „Empfindsamkeit getarnt“. In: Die Welt, 14. 8. 1967. (Zu: „Marktlage“).

**Heise, Hans-Jürgen:** „Geborgte Identität. Poesie ist mehr als Absage“. In: Rheinischer Merkur, 25. 8. 1970. (Zu: „Wo mir der Kopf steht“).

**Vormweg, Heinrich:** „Wahrnehmungstraining“. In: Merkur. 1970. H.9. S.887–890. (Zu: „Wo mir der Kopf steht“).

**Mennemeier, Franz Norbert:** „Nicolas Borns Gedichte“. In: Neues Rheinland. 1971. H.3. (Zu: „Wo mir der Kopf steht“).

**Maier, Wolfgang:** „Anlauf zum Glück, gekoppelt mit Tod“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. 9. 1972. (Zu: „Das Auge des Entdeckers“).

**Karsunke, Yaak:** „Riskante Balance auf die Utopie zu“. In: Frankfurter Rundschau, 9. 10. 1972. (Zu: „Das Auge des Entdeckers“).

**Vormweg, Heinrich:** „Das Prinzip Hoffnung im Gedicht?“. In: Süddeutsche Zeitung, 27. 10. 1972. (Zu: „Das Auge des Entdeckers“).

**Maier, Wolfgang:** „Ein Lyriker, der nicht auf Misere abonniert ist“. In: Berliner Morgenpost, 26. 11. 1972. (Zu: „Das Auge des Entdeckers“).

**Ritter, Roman:** „Das Auge des Entdeckers“. In: Deutsche Volkszeitung, 30. 11. 1972.

**Wallmann, Jürgen P.:** „Nicolas Born, Das Auge des Entdeckers“. In: Die Tat, 27. 1. 1973.

**Hübsch, Hadayatullah:** „Die Ahnung von einer anderen Welt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. 9. 1975. (Zu dem Gedicht: „Es ist Sonntag“ aus: „Das Auge des Entdeckers“).

**Reich-Ranicki, Marcel:** „Der Intellektuelle auf der Flucht vor dem Kollektivgespenst“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. 9. 1976. (Zu: „Die erdabgewandte Seite der Geschichte“).

**Baumgart, Reinhard:** „Die Kunst, zu überleben“. In: Süddeutsche Zeitung, 18. 9. 1976. (Zu: „Die erdabgewandte Seite der Geschichte“).

**Schütte, Wolfram:** „Ich-Bilanz“. In: Frankfurter Rundschau, 18. 9. 1976. (Zu: „Die erdabgewandte Seite der Geschichte“).

**Handke, Peter:** „Gegen den tiefen Schlaf“. In: Die Zeit, 8. 10. 1976. (Zu: „Die erdabgewandte Seite der Geschichte“).

- Scheller, Wolf:** „Die Trostlosigkeit des Zusammenlebens“. In: Rhein-Neckar-Zeitung, 13. 10. 1976. (Zu: „Die erdabgewandte Seite der Geschichte“).
- Rauh, Inge:** „Kaputte Beziehung“. Interview. In: Nürnberger Nachrichten, 4. 11. 1976. (Zu: „Die erdabgewandte Seite der Geschichte“).
- Neumann, Nicolas:** „Unruhe vom Lande“. In: stern, 11. 11. 1976. (Zu: „Die erdabgewandte Seite der Geschichte“).
- Herms, Uwe:** „Gegengift fürs Gehirn“. In: das da. 1977. H.1. (Zu: „Die erdabgewandte Seite der Geschichte“).
- Ritter, Roman:** „Die erdabgewandte Seite des Intellektuellen“. In: Deutsche Volkszeitung, 19. 2. 1977. (Zu: „Die erdabgewandte Seite der Geschichte“).
- Roßmann, Andreas:** „Keine Antworten auf bestimmte Fragen“. In: Mannheimer Morgen, 31. 3. 1977. (Zu: „Die erdabgewandte Seite der Geschichte“).
- Reinhardt, Stephan:** „Verfall und Angst“. In: Frankfurter Hefte. 1977. H.5. S.65–67. (Zu: „Die erdabgewandte Seite der Geschichte“).
- Willareth, Roland:** „Jedes Wort ist eine Zärtlichkeit und eine zärtliche Berührung des Lebens“. In: Neue deutsche Lyrik. Hg. vom Arbeitskreis Linker Germanisten. Heidelberg 1977. S.58–73. (Zu: „Das Auge des Entdeckers“).
- Zeiler, Detlev:** „Kunst heißt / das Leben mit Präzision verfehlen“. In: Neue deutsche Lyrik. Hg. vom Arbeitskreis Linker Germanisten. Heidelberg 1977. S.35–57. (Zu: „Das Auge des Entdeckers“).
- Jappe, Georg:** „Wie der einzig Einheimische“. In: Die Zeit, 7. 4. 1978. (Zu: „Gedichte 1967–1978“).
- Reich-Ranicki, Marcel:** „Der Durchbruch zum Schmerz, zum Sehen. Nicolas Borns Roman ‚Die Fälschung‘“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. 10. 1979.
- Vormweg, Heinrich:** „Der Zustand, in den das Leben geraten ist“. In: Süddeutsche Zeitung, 10. 10. 1979. (Zu: „Fälschung“).
- Krüger, Michael:** „Das Entsetzen des Herrn aus Deutschland. Krieg im Libanon – deutsche Eiszeit. Nicolas Borns Roman ‚Die Fälschung‘“. In: Die Zeit, 12. 10. 1979.
- Arnold, Heinz Ludwig:** „Nicolas Born: ‚Die Fälschung‘. Selbsterkenntnis ohne Folgen“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 14. 10. 1979.
- Dittberner, Hugo:** „Fegefeuer in Beirut“. In: Literatur konkret. Herbst 1979. S.55–56. (Zu: „Fälschung“).
- Reinhardt, Stephan:** „Zum wirklichen Leben. Nicolas Borns Roman ‚Die Fälschung‘“. In: Frankfurter Rundschau, 3. 11. 1979.
- Baumgart, Reinhard:** „Unser Mann in Beirut“. In: Der Spiegel, 12. 11. 1979. (Zu: „Fälschung“).
- Meckel, Christoph:** „Jedes Wort ist eine Tätigkeit“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. 12. 1979. (Zu: Rilke-Preis-Verleihung).
- Vormweg, Heinrich:** „Die Gewißheit des Todes“. In: Süddeutsche Zeitung, 10. 12. 1979. (Nachruf)

**Wellershoff, Dieter:** „Sehnsucht nach Nähe“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 10. 12. 1979. (Nachruf)

**Hage, Volker:** „Aufstachelnde Melancholie und herbe Schönheit. Zum Tod des Lyrikers und Romanciers Nicolas Born“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. 12. 1979.

**Michaelis, Rolf:** „Erdabgewandt. Zum Tode von Nicolas Born“. In: Die Zeit, 14. 12. 1979.

**Kirsch, Sarah:** „Über Nicolas Born“. In: Darmstadt (Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung) 1979. Jahrbuch.H.2. S.112–113.

„Rilke Preis 1979 an Nicolas Born“. Festschrift. Frankfurt/M. (Buchhändler-Vereinigung) 1980. (= Kleine Schriften der Deutschen Bibliothek 10).

**Greiner, Ulrich:** „Dies bleibt uns. Nicolas Borns Roman ‚Die Fälschung‘ und ein Nachtrag“. In: Merkur. 1980. H.1. S.87–91.

**Buch, Hans Christoph:** „Nicht versöhnt. Kein Nachruf auf Nicolas Born“. In: Freibeuter. 1980. H.3. S.25–40. Auch in: ders.: Waldspaziergang. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1987. S.118–140.

**Mennemeier, Franz Norbert:** „Roman der moralischen und sprachlichen Krise“. In: Neues Rheinland. 1980. H.1. S.43. (Zu: „Fälschung“).

**Adrian, Sylvia:** „Nicolas Born: ‚Die erdabgewandte Seite der Geschichte‘. Nicolas Born: ‚Die Fälschung““. In: Die Welt der Bücher. 1980. H.3. S.142–143.

**Krüger, Michael:** „Wegmarken eines Utopisten, der zum Moralisten wurde“. In: Die Zeit, 10. 10. 1980. (Zu: „Welt der Maschine“).

**Hg.:** „...an Offenheit interessiert...“. In: Neue Zürcher Zeitung, 25. 10. 1980. (Zu: „Welt der Maschine“).

**Kunert, Günter:** „Das Verlangen nach Utopie“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. 10. 1980. (Zu: „Welt der Maschine“).

**Harig, Ludwig:** „Auf Wiedersehn, du alter Dichter!“. In: Süddeutsche Zeitung, 6./7. 12. 1980. (Zu: „Welt der Maschine“).

**Reinhardt, Stephan:** „Gegen die Megamaschine“. In: Frankfurter Rundschau, 13. 12. 1980.

**Ribbat, Ernst:** „Subjektivität als Instrument? Zu Jürgen Becker und Nicolas Born“. In: Lyrik von allen Seiten. Frankfurt/M. (Fischer) 1981. S.485– 501.

**Jeziorkowski, Klaus:** „Nachlaß, laß nach!“. In: Der Spiegel, 19. 1. 1981. (Zu: „Welt der Maschine“).

**Wallmann, Jürgen P.:** „Wider die Megamaschine“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 25. 1. 1981. Unter dem Titel „Ein Vermächtnis“ auch in: Rheinische Post, 31. 1. 1981.

**Buchalla, Carl S.:** „Ein Spiel mit fließenden Grenzen zur Wirklichkeit“. In: Süddeutsche Zeitung, 26. 2. 1981.

**Scherpe, Klaus R. / Treichel, Hans-Ulrich:** „Vom Überdruß leben: Sensibilität und Intellektualität als Ereignis bei Handke, Born und Strauß“. In: Monatshefte. 1981. H.2. S.187–206.

**Eggeling, Thomas P.:** „Streit gegen die Zeit“. In: Vorwärts, 19.2.1981. (Zu: „Welt der Maschine“).

**Hage, Volker:** „Endlich schöne Gedichte“. Gespräch. In: ders.: Die Wiederkehr des Erzählers. Frankfurt/M., Berlin, Wien (Ullstein) 1982. (= Ullstein Buch 34083). S.106–111. (Zu: „Welt der Maschine“).

**Hinderer, Walter:** „Form ist eine Ausdehnung vom Inhalt. Zu Nicolas Borns Gedicht ‚Da hat er gelernt was Krieg ist sagt er‘“. In: ders. (Hg.): Gedichte und Interpretationen. Bd.6: Gegenwart. Stuttgart (Reclam) 1982. S.374–385.

**Bieker, Gerd:** „Psychogramm der kaputten Seelen. Nicolas Born: ‚Die erdabgewandte Seite der Geschichte‘“. In: Neue Deutsche Literatur. 1982. H.10. S.106–108.

**Kügler, Hans:** „Gleichzeitigkeit – Anmerkungen zum Zeitbewußtsein in einem Gedicht von Nicolas Born“. In: Communicatio enim amicitia. Freiburg (Hochschulverlag) 1983. (= Weingartener Hochschulschriften 2). S.159–166. (Zu: „Das Verschwinden aller im Tod eines einzelnen“).

**Kunert, Günter:** „Vergiß nicht, dir eine Wunde offenzuhalten“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.3.1983. (Zu: „Gedichte 1967–1978“).

**Schimanski, Klaus:** „Nicolas Born: ‚Die erdabgewandte Seite der Geschichte‘“. In: Weimarer Beiträge. 1983. H.4. S.695–703.

**Theobaldy, Jürgen:** „Die Zukunft des Horrors“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.6.1983. Auch in: Frankfurter Anthologie. Bd.8. Hg. von M. Reich-Ranicki. Frankfurt/M. (Insel) 1984. S.265–268. (Zu dem Gedicht: „Horror, Dienstag“).

**Hieber, Jochen:** „Momentaufnahmen mit Menschen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.9.1983. (Zu: „Täterskizzen“).

**Hg.:** „Mehr als nur Nachlese“. In: Neue Zürcher Zeitung, 2.11.1983. (Zu: „Täterskizzen“).

**Buch, Hans Christoph:** „Dunkelheit mit Lichtern“. In: Frankfurter Rundschau, 28.2.1984. (Zu: „Täterskizzen“).

**Allkemper, Alo:** „Warum sollte ich mich nicht in Widersprüche verwickeln? Nicolas Borns Probleme mit der Utopie“. In: Zeitschrift für deutsche Philologie. 1984. H.4. S.576–603.

**Wallmann, Jürgen P.:** „Mit dem Auge des Entdeckers“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 6.5.1984. (Zu: „Täterskizzen“).

**Teller, Holm:** „Versuche, Geschichte wiederzugewinnen. Die letzten Arbeiten Nicolas Borns“. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock. Gesellschaftswissenschaftliche Reihe. 1984. H.7. S.56–59.

**Siblewski, Klaus:** „Von einsamen Männern und anderen Zeitgenossen“. In: Frankfurter Hefte. 1984. H.10. S.76–78. (Zu: „Täterskizzen“).

**Herles, Wolfgang:** „Die (doppelte) Fälschung. Anmerkungen zum Verhältnis zwischen Literatur und Journalismus am Beispiel des Romans von N.Born“. In: Romantik und Moderne. Frankfurt/M. (Lang) 1986. S.213–223. (Zu: „Fälschung“).

**Naaijkens, Ton:** „Lyrik und Subjekt. Pluralisierung des lyrischen Subjekts bei Nicolas Born, Rolf Dieter Brinkmann, Paul Celan, Ernst Meister, Peter Rühmkorf“. Dissertation. Utrecht 1986.

„Gedenkblätter. Für Nicolas Born“. In: Literaturmagazin 21. Reinbek (Rowohlt) 1988. (Mit Beiträgen von D. Wellershoff, H.C. Buch, F.C. Delius, G.Grass, P.Handke, R.Hauf, B.Jentzsch, G.Kunert, H.M. Ledig-Rowohlt, R.Lettau, H.J. Schädlich).

**Demetz, Peter:** „Nicolas Born“. In: ders.: Fette Jahre, magere Jahre. München (Piper) 1988.

**Handke, Peter:** „Kleine Chronik des Märchens eines Lebens“. In: Süddeutsche Zeitung, 7. 12. 1989.

**Fringeli, Dieter:** „Öffentlich privat“. In: ders.: Dichter im Einsatz. Zürich (Benziger) 1991. S.50–64.

**Kunert, Günter:** „Eine Art Menschennähe“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.14. Frankfurt/M. (Insel) 1991. S.272–274. (Zu dem Gedicht: „Das Erscheinen eines Jeden in der Menge“).

**Kremp, Jörg-Werner:** „Inmitten gehen wir nebenher“. Nicolas Born: Biographie, Bibliographie, Interpretationen“. Stuttgart (M & P) 1994.

**Riccabona, Christine:** „Vom Mythos des Autors als Weltverbesserer. Norbert C. Kaser und Nicolas Born“. In: Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv. 1996. H.15. S.44–60.

**Heinemann, Elke:** „Augenblicke aus dem Leben des Entdeckers“. In: Frankfurter Rundschau, 11. 12. 1999. (Zum 20. Todestag).

**Beyer, Christiane:** „Der Landvermesser. Gedenkbuch für Nicolas Born“. Lüneburg (zu Klampen) 1999.

**Buch, Hans Christoph:** „Ein Gedicht wie ein Pullover“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.22. Frankfurt/M. (Insel) 1999. S.222–223. (Zu dem Gedicht: „Drei Wünsche“).

**Piontek, Peter:** „Der Revolteur im Wendland“. In: forum. 2000. H.1. S.9–11. (Zum 20. Todestag).

**Nilsson, Mats:** „Beobachter oder Beteiligter – zum moralischen Problem des Journalisten in Nicolas Borns ‚Die Fälschung‘“. In: Edgar Platen (Hg.): Erinnernte und erfundene Erfahrung. Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur. München (iudicium) 2000. S.76–87.

**Werth, Wolfgang:** „...winken schon und schnallen sich ab“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.24. Frankfurt/M. (Insel) 2001. S.227–229. (Zu dem Gedicht: „Vaterhaus“).

**Krechel, Ursula:** „Merkmal, Denkmal, Brandmal“. In: die horen. 2002. H.1. S.35–52, zu Born S.44–47. (Zu dem Gedicht: „Das Verschwinden aller im Tod eines einzelnen“).

**Almegård, Mats:** „Macht ist da, weil auch wir Macht im Auge haben“. Untersuchungen zur Machtkritik bei Nicolas Born“. Göteborg (Acta Universitatis Gothoburgensis) 2002.

**Eggerts, Jörg:** „Langsam kehrten die Farben zurück. Zur Subjektivität im Romanwerk, im lyrischen und literaturtheoretischen Werk Nicolas Borns“. Frankfurt/M. (Lang) 2002.

**Braun, Michael:** „Von der grausig-normalen Augenzeugenschaft“. In: Basler Zeitung, 10.4.2003. (Zu: „Fälschung“).

**Kahrs, Axel:** „Nicolas Born“. In: Klaus Seehafer (Hg.): Dichter, Denker, Eigenbrötler. 30 niedersächsische Klassiker. Leer (Leda) 2003. S.296–303.

**Bartmann, Christoph:** „Ein Projektil zielt jede Wand“. In: Süddeutsche Zeitung, 30.11.2004. (Zu: „Gedichte“).

**Chotjewitz, Peter O.:** „Sehnsucht nach Zerschlagen“. In: Stuttgarter Zeitung, 3.12.2004. (Zu: „Gedichte“).

anonym: „Ansteckender Fatalismus“. In: Badische Zeitung, 4.12.2004. (Zu: „Gedichte“).

**Beiküfner, Uta:** „Die Kellnerin war Kölnerin“. In: Berliner Zeitung, 9.12.2004. (Zu: „Gedichte“).

**Henning, Peter:** „Erdabgewandter Haarausfall“. In: Die Zeit, Literaturbeilage, 9.12.2004. (Zu: „Gedichte“).

**Braun, Michael:** „An den Rückseiten der Städte“. In: Frankfurter Rundschau, 15.12.2004. Auch in: Der Tagesspiegel, Berlin, 12.1.2005. (Zu: „Gedichte“).

**Piwitt, Hermann Peter:** „Landschaft mit großem Glück“. In: Freitag, 14.1.2005. (Zu: „Gedichte“).

**Ostermaier, Albert:** „Aufgeblätternes Herz“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.1.2005. (Zu: „Gedichte“).

**Henning, Peter:** „Mensch gegen Megamaschine“. In: Basler Zeitung, 9.2.2005. (Zum 25. Todestag).

**Winkler, Willi:** „Ich, Born, Sohn des Born“. In: Die Weltwoche, 24.2.2005. (Zu: „Gedichte“).

**Jung, Werner:** „Dunkle Stellen“. In: Neues Deutschland, 24.3.2005. (Zu: „Gedichte“).

**Hartung, Harald:** „Das Gedicht, die Daten und die Schöne Zunge“. In: Merkur, 2005. H.6. S.504–515. (Zu: „Gedichte“).

**Born, Katharina:** „Zündhölzer flammen auf überm Eis“. In: Schreibheft, 2005. H. 65. S.35–37. (Zum Briefwechsel mit Peter Handke).

**Hartwig, Ina:** „Ich hab Dich sehr gern“. In: Frankfurter Rundschau, 26.10.2005. (Zum Briefwechsel mit Peter Handke).

**Bartels, Gerrit:** „Am liebsten für sich“. In: die tageszeitung, 24./25./26.12.2005. (Zum Briefwechsel mit Peter Handke).

**Lützel, Paul Michael:** „Erfahrung und postkolonialer Blick. Zu Romanen von Timm, Born und Grass“. In: Axel Dunker (Hg.): (Post-)Kolonialismus und Deutsche Literatur. Bielefeld (Aisthesis) 2005. S.219–250. (Zu: „Fälschung“).

**Overath, Angelika:** „Erinnerung an die Zukunft“. In: Neue Zürcher Zeitung, 25./26.3.2006. (Zu: „Gedichte“).



**Schütt, Hans-Dieter:** „So eine Art Glück“. In: Neues Deutschland, 28.7. 2006. (Zum Briefwechsel mit Peter Handke).

**Arnold, Heinz Ludwig** (Hg.): „Nicolas Born“. TEXT + KRITIK. 2006. H.170. (Mit Beiträgen von Katharina Born, Friedrich Christian Delius, Hugo Dittberner, Martin Grzimek, Axel Kahrs, Andreas Maier/Christiane Büchner, Hermann Peter Piwitt, Hannelies Taschau, Michael Töteberg und einer Auswahlbibliografie von Hans-Joachim Jakob).

**Born, Katharina:** „„Flucht aufs Land‘. Nicolas Born in Nürtingen“. Marbach (Deutsche Schillergesellschaft) 2006. (= Spuren 73).

**Eggerts, Jörg:** „Die Ruhe auf dem Lande ist oft eine Wut: Dystopie und Trauma des wendländischen Autors Nicolas Born“. In: Ralph Köhnen u.a. (Hg.): Die Medialität des Traumas. Eine Archäologie der Gegenwartskultur. Frankfurt/M.u.a. (Lang) 2006. S.161–174.

**Schuhmann, Klaus:** „Totengespräche. Nachrufe auf die Dichter-Freunde: Ernst S.Steffen, Wolfgang Maier, Nicolas Born und Rolf Dieter Brinkmann“. In: Ders.: „Seit ein Gespräch wir sind und hören von einander“. Gedichtnetzwerke in der deutschsprachigen Lyrik des 20. Jahrhunderts? Bielefeld (Aisthesis) 2006. S.285–296.

**Schuhmann, Klaus:** „Vom ‚langen Gedicht‘ zum Poem. Welt im Wandel des technischen Zeitgeistes. Nicolas Born, Rolf Dieter Brinkmann, Guntram Vesper, Jürgen Becker, Christoph Meckel, Paul Wühr“. In: Ders.: „Seit ein Gespräch wir sind und hören von einander“. Gedichtnetzwerke in der deutschsprachigen Lyrik des 20. Jahrhunderts? Bielefeld (Aisthesis) 2006. S.353–375.

**Dotzauer, Gregor:** „Wut und Demut“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 6.6.2007. (Zu: „Briefe 1959–1979“).

anonym: „Das Auge des Verzagten“. In: Der Spiegel, 18.6.2007. (Zu: „Briefe 1959–1979“).

**Böttiger, Helmut:** „Ich fürchte, dass mein Schreiben nicht progressiver wird“. In: Süddeutsche Zeitung, 23./24.6.2007. (Zu: „Briefe 1959–1979“).

**Wilke, Insa:** „Auch Männer tragen dünnes Fell“. In: Frankfurter Rundschau, 11.7.2007. (Zu: „Briefe 1959–1979“).

**Steinert, Hajo:** „Stunden der wahren Empfindung“. In: Literarische Welt, 21.7.2007. (Zu: „Briefe 1959–1979“).

**Cammann, Alexander:** „Wider den linken Konformismus“. In: die tageszeitung, 7.8.2007. (Zu: „Briefe 1959–1979“).

**Giese, Dieter:** „... ich halte überhaupt viel von Gefühlen“. In: Badisches Tagblatt, 7.8.2007. (Zu: „Briefe 1959–1979“).

**Braun, Michael:** „Das Auge des Entdeckers“. In: Neue Zürcher Zeitung, 23.8.2007. (Zu: „Briefe 1959–1979“).

**Treichel, Hans-Ulrich:** „Tausche Marx gegen Windeln“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.8.2007. (Zu: „Briefe 1959–1979“).

**Schmidt, Horst:** „Wehmut und Engagement“. In: Frankfurter Hefte. 2007. H.9. S.72f. (Zu: „Briefe 1959–1979“).

**Schaefer, Thomas:** „Buch des Monats“. In: konkret. 2007. H.12. S.49. (Zu: „Briefe 1959–1979“).

- Heppekausen, Sarah:** „(K)eine nachträgliche Würdigung“. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 8. 11. 2007. (Zum Literaturpreis Ruhr).
- Hartung, Harald:** „Leichter Schwindel bei erster Zigarette“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12. 1. 2008. (Zu: „Wo mir der Kopf steht“).
- Steinert, Hajo:** „Diesen melancholischen Schriftsteller muss man einfach lieben“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 12. 1. 2008. (Zu: „Briefe 1959–1979“).
- Weber, Mirko:** „Nicolas Born: Wo mir der Kopf steht“. In: Die Zeit, 4. 9. 2008.
- Fischer, Stefan:** „Wund geschossen. Hörspiel über einen Krieg, den niemand vermitteln konnte“. In: Süddeutsche Zeitung, 12. 1. 2009. (Zu: „Die Fälschung“).
- Schneider, Wolfgang:** „Ein Meister des Unerbittlichkeitstons“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12. 3. 2009. (Zu: „Die Fälschung“, Hörbuch).
- Kriest, Ulrich:** „Ratlos im Libanon. Wiedergesehen: ‚Die Fälschung‘ von Volker Schlöndorff“. In: Stuttgarter Zeitung, 28. 3. 2009.
- Buch, Hans Christoph:** „Lichtgestalten der Literatur. Wie Nicolas Born Poesie vor der Politik rettete“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 14. 12. 2009.
- Lützeler, Paul Michael:** „Bürgerkrieg global. Menschenrechtsethos und deutschsprachiger Gegenwartsroman“. München (Fink) 2009. (U.a. zu Borns „Die Fälschung“).
- Reif, Adelbert:** „„Die Fälschung‘/Nicolas Born. Hörspiel von Michael Farin“. In: Universitas. 2009. H.757. S.757–759.
- Kramer, Sven / Schierbaum, Martin** (Hg.): „Nicolas Born und die politische Literatur. 1967–1982“. Berlin (Schmidt) 2010. (= Philologische Studien und Quellen 225). (Mit Beiträgen von Ludwig Fischer, Sven Hanuschek, Axel Kahrs, Sven Kramer, Martin Rector, Anja Saupe, Martin Schierbaum und Peter Stein).
- Riordan, Colin:** „Authenticity and violence in Nicolas Born’s ‚Die Fälschung‘“. In: Aesthetics and politics in modern German culture. Hg. von Brigid Haines, Stephen Parker und Colin Riordan. Oxford u.a. (Lang) 2010. S.143–151.
- Born, Katharina:** „„Ein Versuch über mich selbst hinauszudenken‘. Nicolas Borns letztes Dokument seines literarischen Anliegens“. In: Akzente. 2011. H.3. S.223–227.
- Stopka, Katja:** „„Beobachtete Beobachter‘. Literarische Derealisationstendenzen von Kriegsperspektiven am Beispiel der Journalistenromane ‚Die Fälschung‘ von Nicolas Born und ‚Das Handwerk des Tötens‘ von Norbert Gstrein“. In: Carsten Gansel / Heinrich Kaulen (Hg.): Kriegsdiskurse in Literatur und Medien nach 1989. Göttingen (V&R Unipress) 2011. (= Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien 8). S.119–136.
- Görner, Rüdiger: „„Im Innern der Gedichte‘. Bemerkungen zum poetischen Prozess am Beispiel von Nicolas Born“. In: Jahrbuch für internationale Germanistik. Bd. 43. Bern (Lang) 2011. H. 2. S. 37-47.
- Reemtsma, Jan Philipp: „Der vierte Text. Über die Selbstdefinition des Schriftstellers Nicolas Born“. In: Ders.: Schriften zur Literatur. Bd. 3. Literarische Endspiele von Karl Kraus bis Walter Kempowski. München (Beck) 2015. S. 339-359.

Buch, Hans Christoph: „Porträt des Autors als junger Spund. Frühe Briefe von und an Nicolas Born“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 2016. H. 220. S. 488-501.

Fauser, Markus / Schierbaum, Martin (Hg.): „Unmittelbarkeit. Brinkmann, Born und die Nachkriegsliteratur“. Bielefeld (Aisthesis) 2016. (= Philologie und Kulturgeschichte 4).

Schönborn, Sibylle: „Wortwechsel. Ein lyrischer Dialog zwischen Rolf Dieter Brinkmann und Nicolas Born im SFB aus dem Jahr 1970 und die Geschichte einer schwierigen Dichterfreundschaft“. In: Markus Fauser / Martin Schierbaum (Hg.): Unmittelbarkeit. Brinkmann, Born und die Gegenwartsliteratur. Bielefeld (Aisthesis) 2016. S. 181-193.

Klute, Hilmar: „Eine Welt für alle. Nicolas Borns Werk wartet darauf, neu entdeckt zu werden“. In: Süddeutsche Zeitung, 28.12.2017. (Zum 80. Geburtstag).

Kahrs, Axel (Hg.): „„unter freunden“. Nicolas Born. Leben, Werk und Wirkung“. Göttingen (Wallstein) 2017.

---

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 15.03.2018

Quellenangabe: Eintrag "Nicolas Born" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000062>

(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)